

Marcel Baumann: *Zwischenwelten. Weder Krieg noch Frieden. Über den konstruktiven Umgang mit Gewaltphänomenen im Prozess der Konflikttransformationen*
Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
2008, 323 Seiten

Konflikte sind nicht einfach Konflikte, sondern eine komplexe Mischung aus Handlungen, diskursiven Verhandlungen sowie Macht- und Abhängigkeitsstrukturen. Anders ausgedrückt: es erfordert eine Menge Arbeit, sie zu führen. Mit dem Frieden verhält es sich nicht anders: Auch er bedeutet Arbeit. Und das betrifft nicht nur den Friedensschluss, also all das, was dazu führt, das sich die gegnerischen Parteien an einen Tisch setzen und beschließen, den Kampf zu beenden.

Nein, wenn die Politiker wieder gegangen sind, die internationalen Vermittler auf anderen Bühnen auftreten und die Medien mangels telegener Ereignisse abgezogen sind – dann beginnt die Arbeit für einen dauerhaften Frieden erst richtig. So oder ähnlich kann man das beeindruckende Buch von Marcel Baumann in seiner Quintessenz zusammenfassen.

Für seine Argumentation greift Baumann auf Feldforschungen in Nordirland, Mazedonien und Südafrika zurück. Dabei handelt er die einzelnen Gebiete nicht einzeln ab, noch stellt er die jeweiligen Beispiele durchweg vergleichend vor. Sein Anliegen ist ein anderes, nämlich zu zeigen, wie mit Gewaltphänomenen in Transformationsprozessen umgegangen werden kann und was die elementaren Aspekte von so genannten Friedenskonsolidierungsprozessen sind. Sein Hauptanliegen ist eine neue, frische Perspektive

auf die Friedensforschung, die er mit seinen empirischen Feldstudien fundiert untermauern kann. Zentral und gleichzeitig das wichtigste Argument in der Arbeit ist dabei die Herangehensweise, bei der die Friedensschlüsse, die großen politischen Arenen und internationalen Vertragswerke in den Hintergrund treten. Baumann ist daran interessiert, wie sich lokale Akteure verhalten, wie sie die Friedensschlüsse in ihrem Alltag umsetzen und letztlich damit zum Erfolg führen können. Es sind die im Titel erwähnten „Zwischenwelten“, denen Baumann seine ganze Aufmerksamkeit schenkt und die in seinen Ausführungen zum Leben erweckt werden – auch deswegen, weil er meint, dass „Krieg“ und „Frieden“ als alleinige Analysekategorien nicht mehr ausreichen.

Er verhehlt dabei nicht die Probleme, die es innerhalb solcher Konsolidierungsprozesse geben kann, und zeigt, dass auch ein Scheitern durchaus möglich ist. Dennoch: sein akteursorientierter Ansatz verlagert die Sichtweise von Frieden auf eine Ebene, die hinter den „Roadmaps“ und den anderen Abkommen einfach in Vergessenheit gerät. Darüber hinaus zeigt er, wie Frieden im wahrsten Sinne des Wortes gemacht werden kann.

Das Buch ist in 5 Abschnitte unterteilt, wovon Nr. 2, 3 und 4 die tragenden Argumente auf der Basis einer beeindruckenden Empirie beinhalten. Die Einleitung gibt grundlegende Auskünfte über das Thema und beschreibt das Forschungsinteresse. Darin diskutiert Baumann auch den Stellenwert verschiedener Ansätze von Friedensforschung und entscheidet sich für eine reflexiv-konstruktivistische Perspektive, weil mit ihr dieses Forschungsfeld auch

im 21. Jahrhundert unter veränderten weltpolitischen Bedingungen mit „kontrollierter Phantasie“ (Krippendorf) weiterentwickelt werden kann.

Abschnitt 2 ordnet die Forschung in einem größeren Kontext ein und begründet die Fallauswahl. Letztere basiert auf den Vergleichsmaßstäben „most different“ oder „most similar“. Mit ihnen verdeutlicht Baumann die positiven und negativen Beispiele, um zu Erkenntnissen nicht zuletzt für andere Friedenskonsolidierungsprozesse zu kommen.

Er gibt in diesem Kapitel auch einen kurzen Abriss über die Hintergründe und Chronologien der Konflikte bzw. der Friedensprozesse und diskutiert verschiedene Strategien der Konfliktbearbeitung. Eine wichtige Feststellung dabei ist, dass es unterschiedliche Strategien für die verschiedenen Akteure innerhalb der am Konflikt beteiligten Parteien gibt, die nicht zeitgleich innerhalb der Friedensprozesse auftreten müssen, wohl aber sich überlappen können. Konfliktresolution und Konfliktmanagement müssen dazu integriert werden, wenn man, wie Baumann, davon ausgeht, dass nicht eine Lösung oder Beseitigung eines Konfliktes das vorrangige Ziel sein muss, sondern dessen Management. Bewaffnete Gruppen müssen auf andere Art eingebunden werden als ihre politischen Führer und diese wiederum anders als die Gemeinschaften, in deren Namen und mit deren Unterstützung Konflikte überhaupt nur dauerhaft führbar sind.

Abschnitt 3 behandelt ein Thema, das Baumann mit „freiwilliger Apartheid“ umschreibt und das nicht nur wegen des Fallbeispiels Südafrika zuerst merkwürdig und ungewohnt klingt. Damit versucht er, die Tendenzen von

Friedensgesellschaften zu erfassen, sich innerlich nicht anzunähern, sondern im Gegenteil immer weiter voneinander zu entfernen. Was auf den ersten Blick paradox erscheinen mag, hat seinen Ursprung in einem Sicherheitsbedürfnis der Gemeinschaften, welches nun unter den Bedingungen gewaltloser oder Gewalt ächtender Grundprinzipien eingelöst werden muss. Gerade in diesen Phasen, so betont Baumann, kommt es besonders auf das Verständnis von verschiedenen Formen und Akteuren der Gewalt an, deren Auftreten nicht zwingend immer ein Ende des Friedens darstellen müssen, sondern im Gegenteil als inhärent für die Zwischenwelten der Friedensprozesse sind. Ein erfolgreicher Konsolidierungsprozess muss diesem Aspekt besondere Aufmerksamkeit schenken.

Wie das geschehen kann, zeigt Baumann an Beispielen in Abschnitt 4. Das abgewandelte Bonmot im Titel – „It’s the dialogue. Stupid?“ – ist ernst zu nehmen. Zusammengefasst könnte man sagen: Frieden ist die Möglichkeit, ohne hindernde Bedingungen zu reden. Das galt in allen Konflikten vor allem für die Zeit vor dem Friedensschluss. Solche Friedensdiskursivierungen finden auf vielen Ebenen statt und bieten allen Beteiligten die Möglichkeiten der Annäherung und der Verhandlung kritischer, sensibler und teilweise gefährlicher Inhalte. Baumann präsentiert ausführlich drei Aspekte der Bearbeitung durch Diskursivierung: erstens die nordirischen Initiativen zur *Restorative Justice* – am besten wohl übersetzt mit Täter-Opfer-Ausgleich –, zweitens Strategien zur Vergangenheitsbearbeitung, denn es ist die Vergangenheit, ihre Symbole und die Erinnerungspraktiken, die häufig

stärker als je zuvor in Friedensprozessen ein Hindernis darstellen können. Und schließlich widmet er sich drittens noch der Polizei, deren Reform in allen Konflikten enorm wichtig war, um das Vertrauen der Gemeinschaften zu gewinnen und wirkliche Sicherheit zu etablieren. Denn die Polizei war in allen Konflikten kein unabhängiger Akteur, sondern Teil des Problems.

Baumanns Buch über die politischen „Zwischenwelten“ präsentiert eine fundierte Analyse von so genannten Friedenskonsolidierungsprozessen. Seine durch die Empirie gewonnene Perspektive von unten zeigt mehr als manche Sonntagsrede zu Friedensschlüssen mit oft nur dürftig verkleideter Macht- und Interessensrhetorik, wessen es bedarf, um ernsthaft einen Weg zu beschreiten, auf dem man Frieden machen kann. Nicht der große politische Wurf, sondern die genaue Analyse und seine Gabe einer gelungenen integrativen Analyse verschiedener Konflikte machen es zu einem wichtigen Beitrag in der Friedensforschung und darüber hinaus. Das Buch ist gut und flüssig geschrieben. Es verdient daher eine größere Öffentlichkeit – vor allem bei all jenen Akteuren, die sich auf dem Parkett internationaler Friedenspolitik und Beratung bewegen. Nicht der Friedensplan ist entscheidend, sondern die oft Jahrzehnte dauernde Arbeit, diesen Plan auch gegen jeden vermeintlichen Rückschlag umzusetzen. Ein Index der Interviewpartner sowie ein thematischer Index wären eine großartige und hilfreiche Ergänzung gewesen – aber das ist tatsächlich nur eine formale Kleinigkeit.

Nils Zurawski

Uli Cremer: *Neue NATO: die ersten Kriege. Vom Militär- zum Kriegspakt.* Hamburg VSA: 2009, 218 Seiten

Mit der vorliegenden Publikation hat der Hamburger Friedensaktivist und GRÜNEN-Politiker sein zweites Buch über die *Neue Nato* vorgelegt. Fragte das erste 1998 noch „Neue NATO – neue Kriege?“, so kann er in seinem neuen Buch auf die ersten und teilweise noch andauernden Kriege zurückschauen. Im Einzelnen behandelt er die Kriege in Bosnien (1992-1995), im Kosovo (1999) und in Afghanistan (seit 2001), denen er jeweils ein Kapitel seines Buches widmet. Den Krieg gegen den Irak (seit 2003) diskutiert er lediglich in einem Unterkapitel als Beispiel, wie dieser Waffengang das Verhältnis zwischen NATO und EU veränderte. Dieses Vorgehen hat durchaus seine Berechtigung, weil darin nicht alle Mitglieder des atlantischen Bündnisses eingebunden sind. Er wurde vielmehr von Großbritannien und den USA sowie einer „Koalition der Willigen“ angezettelt. Weiterhin stellt Cremer das wechselvolle Verhältnis zwischen der NATO und Russland dar, bevor er abschließend auf zukünftige Entwicklungen und Alternativen eingeht.

Historische Voraussetzung all dieser Kriege ist das Ende des Kalten Kriegs mit den Umbrüchen in Mittel- und Osteuropa zwischen 1989 und 1991 sowie die Auflösung der Warschauer Vertragsorganisation im Jahr 1991. Im Rahmen dieser Umbrüche erwies sich die atlantische Allianz als „wandlungsfähiger Militärpakt“ (15). Sie löste sich nicht ebenfalls auf, obwohl sie doch ihre Existenz mit der Bedrohung durch